

Michaela Lindinger

Marie Antoinette

Zwischen Aufklärung
und Fake News

Im Zentrum
der Revolution

Königin der Lust

Die Biografie

WOLLEN



„Erst wenn die Wolken schlafengeh'n
Kann man uns am Himmel seh'n
Wir haben Angst und sind allein
Gott weiß:
Ich will kein Engel sein.“

Rammstein: Engel (1997)

Maria Antonia Josepha Johanna von Öster-
reich-Lothringen, Erzherzogin von Österreich
(1755–1770)

Marie Antoinette, Dauphine von Frankreich
(1770–1774)

Marie Antoinette, Königin von Frankreich
und Navarra
(1774–1792)

„Antoinette Capet“
(1792–1793)

„Witwe Capet“
(1793)

8	I Zähne zeigen – im Land des Lächelns
	Als wir das Lachen lernten, Pariser Leben, Inzwischen in Versailles ..., Verstand und Gefühl, Der Zahnarzt aus Paris, Freundinnen
32	II Teenage Angst – ein Kind an zwei Höfen
	Opfer der Politik, Lehrjahre, Die „Allianz“, Am „bürgerlichen“ Kaiserhof, Nesthäkchen, Gleich zwei Hochzeiten, Frauen am französischen Hof, Jagdsaison, Eine „Josephse“, Tag und Nacht überwacht, Lust und Macht, Erste Befreiungsversuche, La Vie en Rose, Ton-Angebend, Venus und Vulcanus, „Der König ist tot ...“
98	III Die Königin, ihr Mann, ihre Freundinnen und ihr Liebhaber – les liaisons très dangereuses
	Emanzipationsbestrebungen, Die „royale Null“, Die zwei Körper der Königin, 50 Shades of Brown, Die Mode in Person, Ministerin der Mode, Sieben dunkle Jahre, Alles ist erleuchtet, Vor Sonnenaufgang, Besuch aus Wien, BFFs unter sich, „Bagatellen“, Ein Kaiser klärt auf, Madame Royale, Et in Arcadia Ego, „Zwetschenrummel“, Geschlossene Gesellschaft, Go West!, „Theresiens letzter Tag“, „Kinder Frankreichs“, Das Defizit, Der „tolle Tag“, Sie trafen sich in einem Garten ..., Schadensbegrenzung, Familienaufstellung, Das „deutsche Laster“
190	IV Fake News damals – die Frau in der Revolte
	Schwarze Legenden, Die vierte Macht, Kuchen essen?, Krisensymptome, Die Zukunft bricht an, „Was ist der dritte Stand?“, Ordnung und Chaos der Welt, Sommer '89, Nach Paris!, Ein Roadmovie, Familie „Veto“, Schatten und Licht, Rebellinnen, Children of the Revolution, Blut für die Freiheit, Gothic Horror Picture Show, Tod dem Tyrannen!, Sänger des Terrors, Der seidene Faden, Staatsfeindin Nummer eins, Der Kopf der Antoinette, Der Tod bei der Arbeit
284	V Heroine – Bild und Image einer „Killer-Queen“
	Hochsaison für Köpfe, „Magdalena Sünderin“, Kultbild der Nachwelt, „I Want Candy“
296	Verwendete Literatur
297	Institutionen
298	Personenregister
301	Bildnachweis
302	Dank
303	Die Autorin

I Zähne zeigen – im Land des Lächelns

„Die Zähne sind der springende
Punkt im Tempel der Schönheit.“



Die zukünftige Königin von Frankreich und Navarra winkte.

Wo dieses Navarra genau lag, hatte man ihr in den vergangenen Monaten bestimmt beigebracht. Sie hatte es schon wieder vergessen. Es war die Glanzzeit des Rokoko: Das mit Schleifen, Rüschen, Spitzen und breitem Reifrock ausgestaffte Mädchen zählte gerade einmal vierzehneinhalb Jahre und versuchte, die rote Nase zu verbergen. Eine schwere grippale Erkältung machte der jungen Wienerin zu schaffen. Fast drei Wochen war sie bereits unterwegs durch ihre Heimat Österreich und die deutschen Länder. Acht Stunden täglich wurden sie und ihre Damen in den Kutschen durchgerüttelt. Noch dazu goss es seit Tagen wie aus Kübeln, obwohl der Mai schon begonnen hatte. Als man endlich die Glocken des Straßburger Münsters, Kanonendonner und den Jubel der Menge hörte, atmete der fiebergeplagte Teenager auf. Der Duft gebratener Ochsen lag in der Luft, aus den städtischen Brunnen sprudelte Wein und als Schäfer und Schäferinnen in Weiß gekleidete Kinder und Frauen in elsässischer Landestracht jubelten der kleinen, grazilen Erzherzogin aus Wien zu. Die Straßburger hatten seit Ewigkeiten keine Dauphine mehr gesehen, sodass ihre Begeisterung kaum noch Grenzen kannte. Rosenblätter bedeckten die Straßen. Marie Antoinette war zwar müde, doch liebte sie Unterhaltungen und Amusements aller Art und bemühte sich redlich, die Freude der Bevölkerung zu erwidern.

Wie bei offiziellen Anlässen üblich, wurde die Braut des französischen Thronfolgers auch von den Stadtgranden willkommen geheißen: Straßburgs Adel, militärische Würdenträger und nicht zuletzt die Kleriker erwarteten sie auf einem erhöhten Podest. Die auffallendste und prächtigste Erscheinung unter den Kirchenvertretern war der Prinz Louis de Rohan. Er stach alle anderen aus mit seinem aufwändig gearbeiteten Spitzenkragen und zahlreichen juwelenbesetzten Ringen über den behandschuhten Fingern. In seiner Begrüßungsansprache würdigte er heuchlerisch die Mutter der jugendlichen Braut, die Regentin Maria Theresia, die ihn seit jeher verabscheute. Rohan war ein Mann in den

S. 9: Die Frau, die lächelte: Élisabeth Vigée-Lebrun war eine skandalumwitterte Selfmade-Künstlerin, die als Lieblingsporträtistin der Königin auch zu deren Freundeskreis zählte.



Der Einzug Marie Antoinettes in Straßburg wurde ein großer Erfolg.
Alle wollten die junge Dauphine sehen, die zwar erschöpft, aber
hoherfreut und dankbar die Ehrenbezeugungen entgegennahm.

Dreißigern, eitel, aus einer unermesslich reichen und altehrwürdigen Familie. Er neigte dazu, Mittel der Kirche als persönliches Eigentum zu betrachten. Seine Neigung zu Freizügigkeit war der sittenstrengen und frommen Maria Theresia ein Dorn im Auge. Auch in Straßburg fiel sein Benehmen negativ auf. Man munkelte, dass Rohan bald Kardinal werden sollte, doch strahlte er die mehr als 20 Jahre jüngere Marie Antoinette an, als wolle er sie zum Tanz auffordern. Seinem Nachbarn soll er zugeflüstert haben: „Sie glänzt so natürlich wie reife Kirschen.“ Dem anerkennungssüchtigen Rohan wird viele Jahre später, als sich die Popularität der Königin spektakulär im freien Fall befand, eine tragikomische, aber entscheidende Rolle zukommen.

Ein Vertreter der Stadt Straßburg trat vor und begann, Marie Antoinette und ihr Gefolge in aller Höflichkeit auf Deutsch zu begrüßen. Das junge Mädchen unterbrach ihn sogleich: „Bitte spricht nicht Deutsch mit mir. Von heute an möchte ich nur noch Französisch hören.“ Die Masse war nicht mehr zu halten und brach in Freudengeschrei aus. Von allen Seiten hörte man Jubelrufe: „Vive la Dauphine!“ Georg Adam Graf von Starhemberg, der als österreichischer Brautführer Marie Antoinette zu ihrer Übergabe an den neuen französischen Hofstaat begleitete, flüsterte ihr ins Ohr: „Sehr gut gemacht, Madame la Dauphine.“ Zumindest diese Lektion beherzigte Marie Antoinette, wie man es ihr eingebläut hatte. Sie öffnete leicht den Mund und lächelte. Das begeisterte Publikum erblickte eine Reihe jugendlicher, recht gerader, heller Zähne.

Als wir das Lachen lernten

In Marie Antoinettes neuem Heimatland hatte diese an sich einfache Geste eines freundlichen Lächelns große Bedeutung. Von den vielen Franzosen, die sich nach modernen Werten sehnten, wurde es als sichtbares Symbol der Veränderung, als ein Zeichen der Hoffnung für die Zukunft aufgefasst. War doch der frühere Sonnenkönig Ludwig XIV. ein Herrscher ohne Zähne gewesen. Sein berühmtes Porträt von Hyacinthe Rigaud zeigt ihn im typischen zeremoniellen Setting, auf dem

Höhepunkt bourbonischer Macht: Seine Accessoires sind Szepter und Staatsschwert, in angeberischer, fast verachtungsvoller Pose steht er da. Besonders betont sind die damals gültigen sexuellen Reize der Männer: Mit weißer Seide bestrumpfte Beine in Schuhen mit rotem Absatz und roter Sohle, wie der geltenden Kleiderordnung zufolge nur der Adel sie tragen durfte. Ludwigs Hofchronist nannte die skulptural geformten Beine seines Herrschers „die schönsten, die ich je sah“. Und er war nicht als kriecherischer Schleimer bekannt.

Allerdings ist der Körper des Königs, in erster Linie aber das Gesicht von Rigaud stark geschönt worden. Der Dargestellte war immerhin schon 60 Jahre alt und nur 165 Zentimeter groß. Doch alle Betrachter sollten zu ihm aufschauen – da musste man sich passende Lösungen einfallen lassen. Den vollkommen kahlen Schädel verbarg die lange Allonge-Perücke, die den Dargestellten auch verjüngen sollte. Sie wurde ein Symbol des Herrschertums schlechthin und alle Monarchen in Europa imitierten den französischen Königs-Look. Falten sind um Ludwigs Kinnpartie kaum zu erkennen, in Wahrheit hatte er jedoch hohle Wangen und keinen einzigen Zahn im Mund. Im Gespräch mit einem seiner Kardinäle bekannte er einmal, wie sehr er darunter litte, keine Zähne mehr zu haben. Die Antwort des Kardinals sagt viel aus über jene Epoche, als Ludwig XIV. den Palast von Versailles errichten ließ – etwa hundert Jahre vor Marie Antoinettes Ankunft im prächtigen Schloss Europas: „Zähne, Sire? Ah. Wer hat schon welche?“

Kaum jemand über 40 konnte noch viele Zähne sein Eigen nennen, und den meisten Menschen fielen sie unweigerlich weiter aus. Ein ehemals vielleicht gutes Aussehen war somit dahin, statt einer klaren Aussprache hörte das Gegenüber oft nur noch ein Pfeifen oder Grunzen. Ludwig XIV. konnte sich die besten Professionisten seiner Zeit leisten, doch deren „Kunst“ sah damals so aus: Beim Ziehen der im rechten Oberkiefer verbliebenen kranken Zähne riss der königliche Zahnzieher – Ärzte sahen sich für solch brachiale Eingriffe nicht zuständig – aus Versehen oder Ungeschick einen Großteil der Backe mit aus. Es blieb ein großer Hohlraum im Mund zurück. Wasser und Wein rannen nun durch die königliche Nase wieder heraus, „wie eine sprudelnde Quelle“, so der Leibarzt Ludwigs XIV. Jeder konnte es sehen – denn die Mahlzeiten des Herrschers fanden in aller Öffentlichkeit statt. Als sich Infektionen im Mundraum ausbreiteten, wurde das Loch mit glühenden



„Der Staat bin ich“, verkündete König Ludwig XIV. und meinte es durchaus ernst. Seinen Hof in Versailles wollte er rund um die Uhr kontrolliert wissen. Schlupflöcher gab es immer.

IV Fake News damals – die Frau in der Revolte

„Adieu! Adieu.“



Messalina, Brunichild und Fredegunde, Caterina de' Medici – alles „böse Königinnen“ und einflussreiche Frauen der Geschichte, die in den Spottschriften und auch im Prozess gegen die „Österreicherin“ Marie Antoinette als deren mutmaßliche Vorbilder herhalten mussten. Von Anfang an war die Frauenfeindlichkeit der Beschuldigungen evident. Dazu gesellten sich Diffamierungen wie „Ehebrecherin“, „Tribade“ (griech.: *tribein* = reiben; früher als Begriff für Lesbe gebräuchlich), „Inzest-Verbrecherin“, „Kindsmörderin“, „infernale Megäre“, „Erzhure“, „Nymphomanin“, „Vampirin“, „Wölfin“... Es gab kaum eine Beschimpfung, Verdrehung oder Stigmatisierung, die in Bezug auf Marie Antoinette in den verleumderischen Broschüren nicht aufgepoppt wäre. Vor allem die Bezeichnung „Wölfin“ war sehr präzise und wohlbedacht gewählt worden, denn in einem Land mit romanischer Sprache verstanden die Menschen deren ursprüngliche Bedeutung. Im alten Rom vergnügte „mann“ sich in den Lupanarien, den Freudenhäusern. Die dort tätigen Frauen hießen umgangssprachlich „Wölfinnen“ (*lupae*).

Schwarze Legenden

In der auflagenstarken Hetzzeitung „Le père Duchesne“ erschienen täglich neue „Anekdoten“ aus dem Leben der „Erztigerin“ – ein besonders verwerfliches Schimpfwort, ist doch der Tiger ein gestreiftes und somit von Gott äußerst benachteiligtes Tier. Seit dem Mittelalter galten Streifen als das Muster des Teufels. Ehrbare Menschen durften keine gestreifte Kleidung tragen. Diese blieb Leuten vorbehalten, die außerhalb der Gesellschaft standen, wie beispielsweise Hofnarren, deren Erkennungszeichen ein bunt gestreiftes Gewand gewesen war. Bis ins 20. Jahrhundert lebte „der Stoff des Satans“, wie er genannt wurde, in der für Gefängnisinsassen vorgeschriebenen Anstaltskleidung fort. Ein Tiger, ein fremdes Raubtier aus „gottlosen“ Gegenden, stand für Gefahr, Hinterlist,

S. 191: Der rasch nach der Hinrichtung in Wachs gegossene Kopf der Marie Antoinette bildete zusammen mit anderen VIPs der Revolution den Grundstock des Wachsfigurenkabinetts „Madame Tussauds“.



Die verleumderischen Schriften, die sich immer vehementer gegen die Königin richteten, kannten kaum noch Grenzen: Die Monarchin wurde als sexuell unersättliches weibliches Ungeheuer dargestellt.

Täuschung, Angriff. Ein weiblicher Tiger verhielt sich noch unberechenbarer. Das Supplement „Erz-“ verstärkte das Risiko und wies auf die ausländische Herkunft der ehemaligen Erzherzogin hin.

Kaiser Joseph II. hatte seine Schwester bei seinem denkwürdigen Besuch in Versailles „tête au vent“ genannt, einen Windkopf. In ihren ersten Jahren hatte Marie Antoinette eigentlich kaum etwas anderes getan als Dinge, für die junge Frauen aus Adelshäusern heutzutage überall bejubelt werden: Schöne Kleider tragen, winken, lächeln. Mit Literatur hat sie sich nicht gerne auseinandergesetzt, weder mit den katholischen Erbauungsbüchern der Mama („Lesen Sie gute Bücher, Sie haben es nötiger als andere junge Mädchen, da Sie in Musik und Zeichnen nicht perfekt sind!“) noch mit den sich immer abstoßender gebärdenden „Libelles“ – weit verbreiteten Kommunikationsmitteln der Massenverführung im 18. Jahrhundert. In bedrohlichen Zeiten funktioniert(e) es besonders gut. Früher gab es die Marktschreier auf den Stadtplätzen, meist Scharlatane, die viel in der Welt herumgekommen waren und daher über einen unerschöpflichen Vorrat an Verkaufstricks verfügten. Der Ausdruck geht auf den italienischen Ausdruck „ciarlatore“ (Prahlhans) zurück. Die modernen Prahlanse der (Vor-)Revolutionszeit arbeiteten mit der Macht des gedruckten Wortes. Sie wiederholten falsche Tatsachen, bis es (fast) jeder glaubte. Sie kannten sich bestens aus mit der Beeinflussung und der Lenkung von Meinungen. Ihre Erfolge waren beträchtlich. Sie wussten genau: Wer es schaffte, die wankelmütigen Angehörigen unterprivilegierter Schichten anzusprechen, zu manipulieren und zu motivieren, der würde die Macht in den Händen halten.

Pornografische Pamphlete über das „Privatleben der Königin“ führten etwa im Untertitel den verkaufsfördernden Zusatz „ein seltenes Werk, vollkommen wahr, dessen Inhalt nur wenigen bekannt ist“. Andere wohlfeile Werke versprachen weitere wenig geschmackvolle Sensationen: „Historische Essays über das Leben der Marie Antoinette von Österreich“ (hier ging es um inzestuöse Verhältnisse, die Marie Antoinette bereits als Kind zu ihren älteren Brüdern unterhalten habe), „Das Liebesleben von Karli und Toni“ (Marie Antoinette und ihr Schwager

Artois haben eine amouröse Liaison), „Der königliche Dildo“, „Die königliche Orgie“, „Die Bekenntnisse der Marie Antoinette“, „Das königliche Bordell“, „Das uterine Wüten der Marie Antoinette“. Die Leser konnten zwischen Wahrheit und Erfindung nicht unterscheiden und wollten es auch gar nicht. So entstand ein Bild der Herrscherin, das seinesgleichen sucht: Die sexuell unterdurchschnittlich erfahrene Marie Antoinette wurde in den Medien zu einer übersexualisierten Frau mit erotischen Superkräften stilisiert. Zusätzlich, so hieß es, sei ihr Charakter voller „boshafter Schändlichkeiten“. Ein „normaler“ menschlicher Verstand sei gar nicht imstande, die ruchlose Niedertracht der Königin zu begreifen.

Diese „gefährliche Hexe“, privilegiert und weiblich, hatte mit der Zurückhaltung gebrochen, die Königinnen von Frankreich seit jeher auferlegt war. Marie Antoinette setzte in Versailles ihren persönlichen Stil durch. Sie war es gewesen, die die Moderegeln verkündet hatte. Ihren Opern- und Theatervorlieben folgten bald alle. Sie inszenierte herausragende Feste und Partys und gefiel sich demnach in der Rolle der jeweiligen Favoritinnen der früheren Monarchen. Die Königin stand in einer Reihe mit machtbessenen, verabscheuungswürdigen Frauenfiguren der Vergangenheit und den größten Kurtisanen Frankreichs.

Die vierte Macht

Auch heute dominieren privilegierte, weibliche Personen die Schlagzeilen der Boulevardpresse, einer Gattung von Zeitungen, die im 18. Jahrhundert ihren Ursprung hat. In London und Paris entstanden florierende Presseunternehmen, die merkantilistischen Prinzipien gehorchten und deren Motto heute wie damals in einem Wort zusammengefasst werden kann: Exzess. Das Publikum konsumierte Presseerzeugnisse wie nie zuvor, denn erstmals in der Geschichte konnten sehr viele Leute bereits lesen, allerdings hauptsächlich Männer. Es waren vor allem Angehörige des gebildeten dritten Standes, Juristen, Ärzte, Gelehrte und Journalisten, die gesellschaftliche Treffpunkte wie etwa Kaffeehäuser als Zentren der Nachrichtenübermittlung frequentierten. Hier wurde jede Neuigkeit verlautbart und kommentiert. Clubs Gleichgesinnter

Liebe Leserin, lieber Leser,
hat Ihnen dieses Buch gefallen? Dann freuen wir uns über Ihre
Weiterempfehlung, Austausch und Anregung unter

leserstimme@styriabooks.at

Inspirationen, Geschenkideen und gute Geschichten finden Sie auf

www.styriabooks.at

STYRIA
BUCHVERLAGE

© 2023 by Molden Verlag
in der Verlagsgruppe Styria GmbH & Co KG
Wien – Graz
Alle Rechte vorbehalten.
ISBN 978-3-222-15087-6

Bücher aus der Verlagsgruppe Styria gibt es
in jeder Buchhandlung und im Online-Shop
www.styriabooks.at

Projektleitung: Ulli Steinwender
Lektorat: Arnold Klaffenböck
Cover und Buchgestaltung: Bleed Vienna
Layout: Burghard List

Druck und Bindung: Finidr
Printed in the EU
7 6 5 4 3 2 1

„Staatsfeindin Nummer eins!“

Marie Antoinette wurde stets auf Mode und Glamour reduziert: schöne Kleider tragen, lächeln und winken, sich einen Geliebten nehmen. Das Volk hasste sie und machte sie im Zuge der Großen Revolution zum weiblichen Sündenbock. Dabei verstand sie selbst die bahnbrechenden Ideen der Aufklärung früher als ihr schwerfälliger Ehemann Ludwig XVI. Während sie Reichweite und Wirkkraft der neuen öffentlichen Meinung unterschätzte, wurde Marie Antoinette durch unflätige Attacken der „Yellow Press“ zum ersten prominenten Opfer von Fake News.

Michaela Lindinger gelingt es in dieser neuen deutschsprachigen Biografie Marie Antoinettes, das Bild einer von der Welt völlig abgeschlossen lebenden Königin zurechtzurücken.

Eine epische Geschichte über Macht, Sex und Tod.

